

Allgemeinchirurgie in Kenyatta National Hospital (11/2018 bis 3/2019)

Vorbereitung auf den Auslandsaufenthalt:

Motivation

Durch meine Erfahrung während der Ausbildung, Arbeit und des Studiums in Köln sind mir zumindest die groben Abläufe in deutschen Kliniken und Krankenhäusern bekannt. Diese unterscheiden sich aber in vielen Punkten von der Arbeitsweise in Krankenhäusern ärmerer Länder. Einmal Medizin ohne ständig verfügbare Hightech sehen oder aktiv mitzuerleben war mein Hauptbeweggrund. Außerdem wollte ich dort in einem höheren Maße praktisch tätig sein und stärker gefordert werden, als in deutschen Krankenhäusern üblich. Chirurgie schien mir dafür, in einem Land wie Kenia, besonders sinnvoll. Zusätzlich wollte ich mein Medical English auffrischen. Netter Nebeneffekt sollte sein, von der Kultur und dem afrikanischen Leben zu lernen, um dadurch meinen persönlichen Horizont zu erweitern.

Notwendige Bewerbungsunterlagen

Bewerben kann man sich ganz einfach über die Sekretärin Florence N. Maera (deanmedic@uonbi.ac.ke). Sie ist für die ausländischen Studenten zuständig. Nach ein paar Mails mit Bewerbungsschreiben, Bestätigung der Auslandskrankenkasse und einer Empfehlung der heimischen Uni, waren auch schon alle Formalitäten geklärt. 500 US\$ kostet das Terial. Übrigens zahlt man für ein gesplittetes oder eine Famulatur von einem Monat dasselbe. Deswegen lohnt es sich eigentlich auch eher ein komplettes Terial zu absolvieren. Ich habe die 500\$ am ersten Tag bezahlt. Zum Teil auch schon in der Landeswährung, dem Kenyan shilling. Im Krankenhaus gibt es mehrere Geldautomaten, an einem konnte ich sogar ohne Gebühren Geld abheben.

Anerkennung des ausländischen Krankenhauses

Das Kenyatta National Hospital ist vom Landesprüfungsamt Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf anerkannt.

Obligatorische und empfohlene Versicherungen (Haftpflicht-, Krankenversicherung) und Impfungen

Eine Auslandskrankenversicherung ist natürlich, wie bereits beschrieben, Pflicht. Zusätzlich hatte ich noch eine Haftpflichtversicherung. Impfen gehört selbstverständlich auch mit zum Programm. Die Krankenkasse (BKK) hat bei mir alles übernommen. Malariaprophylaxe (in meinem Fall Malarone), Hep. A, Typhus, Meningokokken und Gelbfieber. Es ist daher sinnvoll sich frühzeitig mit der Kostenübernahme von Reiseimpfungen der eigenen Krankenkasse zu informieren. Gegen Tollwut habe ich mich nicht impfen lassen, obwohl es empfohlen wird. Malariaprophylaxe ist nur an großen Seen und der Küstenregion nötig. Ich habe diese dementsprechend nicht durchgehend eingenommen. Genauere Infos gibt es beim Gesundheitsamt.

Nützliche Links und zuständige Ansprechpartner

Sekretärin Florence N. Maera -> deanmedic@uonbi.ac.ke

Ganz so negativ empfand ich es nicht, trotzdem sehr lesenswert ->

<https://www.aerzteblatt.de/archiv/80510/Praktisches-Jahr-in-Kenia-So-ist-das-Leben>

Ich war in einer anderen psychiatrischen Klinik, vom „Ambiente“ aber sehr ähnlich->

[https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2018-10/kenia-afrika-psychisch-krank-
psychiater-behandlung-stigmatisierung/seite-2](https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2018-10/kenia-afrika-psychisch-krank-psychiater-behandlung-stigmatisierung/seite-2)

Sprachliche Vorbereitung

Amtssprache in Kenia ist Englisch und Suaheli. Die Konversation auf Englisch im Krankenhaus und auf den Straßen der Hauptstadt ist ohne Probleme möglich. Der „Durchschnittskenianer“ spricht definitiv besser Englisch als der „Durchschnittsdeutsche“. Vereinzelt gibt es Patienten aus dörflichen Regionen, denen Englisch ein wenig schwerfällt. Mit diesen wird dann meist Suaheli oder (falls vorhanden) die jeweilige Stammsprache gesprochen. Ich habe ein paar Brocken Suaheli gelernt, das kommt auf der Straße recht gut an und war das ein oder andere Mal auch ganz hilfreich.

Der Auslandsaufenthalt:

Einschreibe- und Anmeldeformalitäten evtl. angefallene Kosten/Studiengebühren

Siehe Oben

Wohnungssuche und Unterkunftsmöglichkeiten

Ich bin sehr kurzfristig vorm PJ-Start angereist, nur 2 Tage hatte ich vor meinem ersten Tag im Krankenhaus. Ich hatte mir für die ersten beiden Nächte ein Hotel gesucht und wollte mich dann vor Ort umschaun. Gesucht habe ich über Airbnb, wo ich dann auch schnell etwas günstiges in Nähe des Krankenhauses gefunden habe. Durch mehrere Reisen und Besuche aus Deutschland, wechselte ich aber oft meine Unterkunft. Zum Teil war das natürlich ein wenig anstrengend, so sah ich aber auch mehr von der Stadt. Die Mieten sind ein wenig günstiger als in Köln. Man sollte aber keine europäischen Standards erwarten.

Lebenshaltungskosten

Lebensmittel kosten in Supermärkten ein wenig mehr als in Deutschland. Importierte Ware ist wesentlich teurer (z.B. Käse, Schokolade) - Globalisierung lässt grüßen. Lebensmittel auf den Märkten sind sehr viel günstiger; Dienstleistungen ebenfalls. Man kann eigentlich jeden Tag essen gehen, jedenfalls in den Straßenlokalen oder einfacheren Hotels. Der Ersparnis selbst zu kochen lohnt sich meistens nicht.

Es gilt aber: Fast jeder Preis ist verhandelbar. Als Weißer bekommst du anfangs immer einen viel zu hohen Preis genannt. Den kann man meist um mindestens die Hälfte drücken. Und: Wenn er es dir noch verkauft, macht er auch ein Geschäft!

Ich hatte immer etwas Bargeld dabei. Eine kleine Menge in Portemonnaie, eine größere tief im Rucksack. Man sollte sehr auf die Sachen in den eigenen Taschen aufpassen, Taschendiebe gibt es leider viele in Nairobi. Mein Handy, das ich in meiner Hosentasche hatte, war ich schnell los. Befreundeten PJs ist ähnliches

passiert. Man kann in „Nai-robbay“, wie einige Einheimische es nennen, wirklich nicht vorsichtig genug sein!

Öffentliche Verkehrsmittel: Preise, Verbindungen, Zuverlässigkeit

Was den Nahverkehr angeht gibt es viele Möglichkeiten um von A nach B zu kommen. Eine davon bieten die Matatus, Minibusse mit Fahrer und Geldeintreiber, die so ziemlich alle relevanten Stellen der Stadt anfahren. Die Haltestellen sollte man aber kennen oder erfragen. Nummern oder gekennzeichnete Bushaltestellen sucht man vergebens. Vorteil: billig. Nachteil: es wird oft angehalten, ist sehr eng und Taschendiebe gibt es viele. Von einem gemieteten oder gekauften Fahrrad würde ich abraten. Die Straßen sind eng, ständig überfüllt, voller Schlaglöcher und der Smog der alten Autos tut seinen Rest. Das Rad irgendwo anzuschließen würde ich auch keinem raten in Nairobi. Ich bin viel Motorradtaxi (über Uber oder Taxify) gefahren. Das geht schnell, die Fahrer sind bei der App registriert (nicht so häufige Entführungen) und es ist günstig. Mit mehreren Personen bietet sich das Auto über Uber an.

Belegte Veranstaltungen und/oder Praktika/bzw. Tätigkeitsbeschreibung im Klinikalltag

Keine

Unterschiede zum deutschen Studiensystem

Man muss schon auf die meisten zugehen und offensiv einfordern, etwas machen zu dürfen. Gerade als das Semester wieder begann, gab es sehr wenig zu tun für uns, da die kenianischen Studenten ihr Logbuch vollkriegen mussten und es wirklich viele sind. Wer keine Arbeit sucht, bekommt auch keine. Die Hierarchie dort ist noch immens ausgeprägt. Im OP habe ich sehr viel lernen können, wenn ich mich selbst aktiv eingebracht habe. Die meisten Ärzte und Pfleger haben sich auch über ausländische Studenten gefreut und haben viel erklärt. Ich durfte mich oft einwaschen, assistieren und am Ende einige Male zunähen.

Man ist übrigens nicht unbedingt an seinen Fachbereich gebunden. Wenn man möchte, kann man auch auf andere Stationen. Ich war beispielsweise für zwei Wochen in einer Psychiatrischen Klinik, die mit der Universitätsklinik zusammenarbeitet. Einfach weil ich mich dafür interessierte.

Gesundheitssystem vor Ort

In Kenia gibt es eine staatliche Krankenversicherung, die etwa 5\$ monatlich kostet. Diese können sich jedoch oft Leute der ärmeren Schichten oft nicht leisten. Einige der Patienten im Kenyatta Hospital sind somit nicht krankenversichert und müssen vieles aus eigener Tasche bezahlen. Deswegen übrigens auch die vielen Geldautomaten direkt im Kenyatta, hier wird zu Not von den Angehörigen direkt das nötige Kleingeld für Untersuchung/OP abgehoben. Selbst mit Versicherung sind teure Untersuchungen zudem oft nach oben hin beschränkt und man braucht eine Bestätigung, dass sie übernommen werden.

Desinfektionsmittel oder Handschuhe sucht man auf Station vergebens. Am besten selber mitbringen. Im OP ist jedoch alles Nötige vorhanden. Man sollte aber seine eigenen OP-Kasaks und Schuhe mitbringen.

Betreuung an der Hochschule bzw. im Krankenhaus

Betreuung gab es leider nicht viel. Wir haben uns oft an die einheimischen Studenten drangehangen und paar Vorlesungen oder Seminare besucht. Wie immer: Wer Interesse zeigt und sich einbringt, der kann viel sehen, machen und lernen.

Fachliche und persönliche Eindrücke

Alle OPs im Kenyatta wurden offen durchgeführt, die Räume sind meist riesig und man hat dadurch gut sehen können. Assiiert und zugenäht habe ich auch oft. Wir konnten immer in andere Säle gehen, wenn es etwas Interessantes gab. In der Ambulanz ging es für gewöhnlich recht chaotisch zu. Es gab nicht immer die richtigen Instrumente und nie genug Monitore, aber auch hier nette Ärzte und Pfleger. Da das Kenyatta National Hospital das Referral Krankenhaus des ganzen Landes ist, sieht

man alle schweren Fälle, die woanders nicht behandelt werden konnten. Tbc, Tumoren, HIV wie aus dem Lehrbuch und in Stadien, die man zum Glück in Deutschland selten hat. Die körperliche Untersuchung und Anamnese stehen sehr im Vordergrund, da Labor und Röntgen extra bezahlt werden müssen.

Land, Leute und Freizeitaktivitäten

Das Land ist wirklich toll: Nationalparks mit Safaris, Mt. Kenya, Mombasa, Lamu, Schnorcheln oder Tauchen am Diani Beach und Strände an der gesamten Küste. Das Krankenhaus lässt euch jede Freiheit es ausgiebig zu erkunden. Ich bin extrem viel gereist und sehr froh dies gemacht zu haben. Ich war in Tansania auf Sanisbar, Uganda und Ruanda. All die Länder sind von Nairobi aus günstig mit Bussen zu erreichen. Nairobi ist nicht gerade die schönste Stadt, beeindruckend aber definitiv.

Die Leute sind sehr direkt, es wird sich nicht so verstellt wie in Deutschland. Wenn man schlechte Laune hat, zeigt man diese auch. Wenn man gute hat, aber auch! Ich musste mich aber anfangs sehr daran gewöhnen von vielen nur als der reiche Weiße betrachtet zu werden. Auch ständig mit „Mzungu“ angesprochen zu werden ist nicht gerade schön, auch wenn es meistens nicht böse gemeint ist.

Fazit

Tut es! Auch wenn ihr alleine ohne Kommilitonen anreist. Dadurch kommt man nur noch schneller in Kontakt mit dem afrikanischen Leben und der Kultur. Ich kenne keinen der seinen Auslandsaufenthalt im PJ bereut hat. Ich habe, auch wenn es vor Ort manchmal nicht einfach war, extrem viel aus diesen 4 Monaten mitgenommen und möchte all die tollen Erfahrungen nicht missen!